

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 19 (1933)

Heft: 5

Artikel: Abstinenz, Kampf gegen Rauschgifte und christliche Lebensauffassung : (Schluss)

Autor: Scheiwiler, Al.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dürfen wir uns mit der Feststellung beruhigen, es sei schon von Wert, zu irgendeiner Zeit irgend etwas gewusst zu haben? Viele erzählen zwar, in der Schule wären sie mit allerhand Ballast beladen worden, und den hätten sie möglichst bald über Bord geworfen; sie wüssten von all jenen Dingen nichts mehr, auch nicht, warum sie damit geplagt worden seien. Doch welche geistige Einstellung und Haltung besäßen sie heute, wenn sie sich nicht einst hätten plagen müssen? Nur völlig totes Wissen kann spurlos verloren gehen; was aber irgendwie verstanden war, setzt sich fest oder um; jedenfalls gestaltet es Leben und Wesen. Wie Kraft in Wärme sich wandelt und umgekehrt, so wirkt sich einmal erworbenes Geistesgut immer irgendwie aus.

Immerhin, die Frage bleibt erlaubt: ist jenes Mass von Wissen, das heute die Schule übermittelt, nötig, und wäre es nicht auch hierzulande an der Zeit, bei Prüfungen und Beurteilungen weniger das Wissen als das Können zu examinieren? Es ist doch Tatsache: wer die Schule verlassen hat, wird über kurz oder lang genötigt sein, in einer Reihe von Gegenständen, die er wohl früher gewusst hat, zu Hilfsmitteln zu greifen, falls er wieder einmal in die Lage kommt, sich mit ihnen zu befassen. Wer z. B. Sprachen gelernt hat und sich nicht dauernd mit ihnen befasst, wird bald Wörterbuch und Grammatik benötigen, wenn ihm einmal ein Satz oder ein längeres Stück aus jener Sprache vor die Augen kommt. Niemand wird darüber böse sein, soferne er nur vorher gelernt hat, mit diesen Hilfsmitteln auszukommen. Warum werden also diese Hilfsmittel verworngert, wenn es sich um eine Prüfung handelt? Aehnlich liegen die Dinge wohl auch in anderen Fächern. Wo man gewöhnt ist, ein einigermassen rasches Tempo zu fordern, ergibt sich von selbst für den Schüler der Zwang, auch sein Gedächtnis anzustrengen, weil das Aufschlagen der Bücher zu viel Zeit erfordert — aber das beste Gedächtnis kann bei körperlicher Indisposition versagen; die erworbene Fertigkeit versagt seltener.

Wir sehen, es ist nicht so einfach, die Frage „Wissen oder Können?“ klipp und klar zu beantworten. Meines Erachtens gibt es nur eine passende Erwiderung: **Wissen und Können!** Wer etwas weiß, wird sich dessen auch in Zukunft erfreuen dürfen, und jede Schule muss Wissen vermitteln. Nur das Wissensmass, das gefordert werden soll, kann Sache von Auseinandersetzungen sein; es ist von vorneherein bestimmt durch das Mass an Können, das im Lehrziel vorgesehen wird. Können ohne Wissen ist Utopic.

Abstinenz, Kampf gegen Rauschgifte und christliche Lebensauffassung

Von Dr. Al. Scheiwiler, Bischof, St. Gallen.
(Schluss.)

Auf die engen Zusammenhänge zwischen *Rauschgift und Unsittlichkeit* weist der Arzt Dr. Hans van Ackeren, Cleve, hin (Sobrietas 1932, Nr. 2), wenn er in einer Abhandlung über Alkohol, Nikotin und Ehe unter dem Titel: „Die Dämonie des Alkoholismus“ schreibt:

„Nehmen wir die Wirkung des Alkoholgenusses auf den Geschlechtstrieb vorweg, so ist hier zu sagen, dass der Alkohol in leichtern Rauschzuständen diesen Urtrieb an-

stachelt, während sich zugleich infolge der starken Einwirkung des Alkohols auf das Gehirn die Sphäre der höheren seelischen Kräfte verdunkelt und die anerzogenen sozialen und sittlichen Hemmungen im Bewusstsein zu verschwinden drohen. Fragen wir einmal nach der nächsten Gelegenheit zur Sünde! Warum spielen in gewissen Häusern und bei der modernen Prostitution die alkoholischen Getränke eine so grosse Rolle? Die Verführungskunst geht ganz bewusst und methodisch vor. Zuerst die Narkose, zuerst die unmerkliche Lockerung der hemmenden moralischen Kräfte, dann hat der Teufel leichtes Spiel.“

Warum werden alte Volksfeste mit ihren Tanzfreuden und die zahllosen modernen Amüsierstätten so leicht zu einem Verhängnis für die jungen Menschen? Hören wir nur den schlauen Mephisto: „Den Teufel spürt das Völkchen nie und wenn er es am Kragen hätte.“ Wir können ja gar keine Feste feiern, ohne dass der Mephisto Alkohol seine Geissel schwingt. Der Massstab für den Glanz des Festes ist oft die Zahl der leeren Flaschen. — „Ach ja, man hat mir zu viel eingeschenkt, ich wusste nicht mehr recht, was mir geschah.“ „Hätte ich an diesem Abend den Likör nicht getrunken, wäre das sicherlich nicht passiert!“ Das sind immer die unerfreulichsten Erfahrungen in der ärztlichen Praxis, wenn bis anhin unbescholtene junge Mädchen mit solch verzweifelten Selbstanklagen kommen und voll Angst nach dem Stande der Dinge fragen. Der einzige erträgliche Ausweg, die baldige Heirat, ist leider oft nicht möglich. —

Ihr Eltern — mahnt dieser Arzt — schärft es euren Söhnen und Töchtern ein: *Niemals beim Tanz alkoholische Getränke!* Die mehr oder minder starke erotische Komponente erzeugt beim Tanze an sich schon oft einen gewissen Sinnenrausch. Wehe, wenn die herauschende Wirkung des vielleicht ungewohnten betäubenden Giftes in gleichem Sinne steigernd hinzutritt. Die Dritte im Bunde ist die Zigarette, der mit Recht eine stimulierende Wirkung auf Triebhandlungen nachgesagt wird. Ihr Genuss ist ja schon eine typische Triebhandlung und dazu eine fortschreitende Auflockerung der Willenskraft. Diese förmliche Züchtigung der Willensschwäche bei Gewohnheitsrauchern, wenn auch in kleinen Dingen, lähmt bestimmt die sittliche Widerstandskraft, wenn Sturm und Drang geschlechtlicher Versuchung nach Befriedigung schreit. Der Sklave der Zigarette ist ein lahmer Fechter im Kampf der Leidenschaften.“

Bezüglich der *Nikotinseuche* schreibt der gleiche Geährtsmann: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Nikotin ebenso wie Alkohol ein Keimgift ist.“ „Alle Aerzte geben zu,“ sagt Prof. von Bunge, „dass man Kindern das Rauchen verbieten solle, dem zarten jugendlichen Organismus sei das Gift besonders schädlich. Aber man vergisst, dass der zarteste und jugendlichste Organismus doch jedenfalls die Keimzelle ist. Der Nikotinismus ist eine der vielen schleichenden Ursachen der Degeneration.“

„So sehen wir“, schliesst Dr. van Ackeren, „wie eng die Jugenderziehung mit der Frage der Genussgifte verknüpft ist und dass die Forderung völliger Abstinenz von Rauschgiften ein heiliges Gebot für die Jugend darstellt, wie es schon der junge Daniel, gleichsam der Prophet der heutigen Jugendbewegung, mit seinen Freunden in der babylonischen Gefangenschaft erkannte und wie es förmlich ein himmlischer Auftrag dem Grössten der vom Weibe Gehörten, dem Täufer Jesu, vorschrieb.“

Ein anderer Arzt, Dr. Calmes, Köln, führt in einem Artikel (Sobrietas 1932 Nr. 2) „Der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit und der Alkoholismus“ den eindrucksvollen Nachweis, dass der Alkoholismus der öffentlichen Unsittlichkeit mächtigen Vorschub leistet.

„Bei der Verführung zur Unzucht durch die Dirnen,” bemerkt Dr. Calmes, „spielt der Alkohol eine grosse Rolle. Man beobachte nur bei grossen Volksfesten, bei denen grössere Massen Männer zusammenströmen, das Treiben in den Dirnenstrassen. Aeusserst betrüblich war das Bild im Jahre 1931 gelegentlich der grossen landwirtschaftlichen Ausstellung in Köln, wo ganze Scharen älterer, angeheiterter Landbewohner vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben die Dirnenstrassen besuchten und, wie die Aussagen zuverlässiger Zeugen beweisen, auch von den Dirnen in die Häuser geschleppt wurden.

Oft machen sich sogenannte Spanner, meist Zuhälter, an angeheiterete Gäste heran, flüstern ihnen den Namen eines bestimmten Lokales zu oder geben ihnen kleine Reklamezettel und versprechen besonders pikante Genüsse. Ein bitteres Erwachen, schlimme Krankheit, Erpressungen, Familienzwist und Ehescheidung folgen sehr oft einer so durchzechten Nacht.”

Auch bei *Homosexualität und Mädchenhandel* leistet oft der Alkohol nach Dr. Calmes seine verhängnisvollen Dienste.

In einer preisgekrönten Abhandlung: „Die Schule, der Lehrer und die Mässigkeitssache“ hat Lehrer Heinrich Droste schon vor 30 Jahren dargelegt, wie jedes einzelne Schulfach Gelegenheit zur antialkoholischen Erziehung der Jugend gibt. Insbesondere weist er darauf hin, wie Unmässigkeit und Alkoholismus zur Sünde gegen alle göttlichen Gebote führen.

Auch aus der Bibel führt er zahlreiche warnende Beispiele an, welche den Missbrauch geistiger Getränke brandmarken.

Wir schliessen unsere Ausführungen mit einem Abschnitt aus der *Bettagsansprache* der schweiz. Bischöfe vom Jahre 1894, welche die vorgetragenen Gedanken in kurzen Zügen zusammenfasst:

„Der Alkoholmissbrauch ist wie ein grausamer Erbäuerer in das Land eingebrochen, um das Volk an seinem Wohlstande, seiner Gesundheit, seiner sittlichen und religiösen Lebenskraft zu brandschatzen. Er wird umgeben und verteidigt von mächtigen Bundesgenossen, den Geldinteressen, die hier in Frage kommen, den herrschenden Vorurteilen, die noch in weiten Kreisen zu seinen Gunsten sprechen, den tiefeingewurzelten Gewohnheiten, die ihm nahezu das ganze Volk dienstbar machen, die sinnlichen Neigungen der einen, die zu ihm hinziehen, die kalte Gleichgültigkeit der andern, die ihm nicht entgegentritt. Diesen Feind mit seinem Bundesgenossen bekämpfen, heißt nicht mehr und nicht weniger, als Hand anlegen an die sittliche Reform des gesellschaftlichen Lebens, und es wäre töricht, die ungeheueren Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens zu überschauen. Darum rufen wir auch alle zur Mitwirkung auf, welchen die Wohlfahrt von Kirche und Vaterland am Herzen liegt.

Aber nicht bloss die Schwierigkeiten des Kampfes gegen diesen Feind sind gross, nicht minder gross ist die Notwendigkeit des Kampfes und trotz allen Schwierigkeiten auch die Aussicht auf Erfolg. Diese Aussicht beruht zunächst auf der Macht der Wahrheiten. Die Wissenschaft und die Erfahrung haben erst angefangen, den Menschen die Augen zu öffnen über die Wirkungen des Alkoholmissbrauches, und man kann nicht sagen, dass es ohne Erfolg geschehen sei. Die Belehrung des Volkes über diesen Gegenstand wird nicht mehr stille stehen. Je nachdem sie eifrige Unterstützung und Beförderung findet oder nicht, wird sie schneller oder langsamer forschreiten, aber sie wird vorwärts gehen. Nach 10 Jahren wird man in den weite-

sten Kreisen den Alkoholgenuss mit anderen Augen anschauen, als es zur Stunde noch vielfach der Fall ist. Der zweite Grund liegt in dem natürlichen Selbsterhaltungstrieb. So weit die schädlichen Wirkungen des Alkoholmissbrauches erkannt werden, wird man nicht ganz gleichgültig gegen sie bleiben können. Eltern werden nicht mit Bewusstsein ihre Kinder vergiften, und viele andere wiederum werden aus natürlicher Liebe zu Leben und Gesundheit in diesem Punkte zur Selbstbeherrschung gelangen. Freilich würden diese natürlichen Beweggründe noch nicht genügen, eine allgemeine Wendung zum Bessern herbeizuführen. Eine solche ist nur von dem Christentum zu hoffen. Dieses besitzt in seinem Glauben an das Jenseits, seinem Gesetze der Selbstverleugnung, seinen Gnadenmitteln das Geheimnis der sittlichen Erneuerung für den Einzelnen und die Gesamtheit. Der Kampf gegen die Genussucht ist ja ein sittlicher Kampf und Christentum und Kirche bieten uns die Waffen an, mit denen er siegreich geführt werden kann. Im Christentum schlummert noch eine andere Kraft, die in diesem Kampfe nicht entbehrt werden kann, es ist das die opferwillige Liebe, welche sich nicht begnügt, bloss für die eigene Wohlfahrt zu sorgen und andere ihrem Schicksale zu überlassen, sondern welche sich erbarmet des Nebenmenschen und des ganzen Volkes und fähig ist, für deren Wohlfahrt persönliche Opfer zu bringen. Solche opferwillige Herzen haben Kirche und Vaterland zu allen Zeiten für ihre wichtigsten Anliegen nötig gehabt und auch erhalten, und wir hoffen, dass sie ihnen auch diesmal nicht fehlen werden. Jetzt sind solche notwendig als Abstinenter und als deren eifrige Bundesgenossen.

Wer könnte auch das Elend, welches der Alkohol über hunderte unglücklicher Familien, ganze Scharen unschuldiger Kinder, tausende unsterblicher Seelen nur in einem Jahre bringt, ansehen, ohne Schmerz darüber zu empfinden, ohne die Rettung dieser Unglücklichen zu wünschen, ohne vor Christus und sich selbst zu erröten, wenn er kalt und untätig bliebe, wo er so leicht zur Rettung vieler beitragen könnte! Gott gebe, dass viele unter uns zu dieser opferwilligen Liebe sich anregen lassen! Sie müssen den Sauerteig bilden, der die noch gleichgültige Masse des Volkes allmählich durchdringt und für dieses grosse Werk interessiert. Es ist das eine mühsame Aufgabe, welche eine grosse Summe von Eifer und Mut, Geduld und Ausdauer erfordert, aber die Grösse des Elendes, der Ernst dieses Kampfes, der hehre Preis des Sieges sollen dazu anregen und begeistern. Wo ist je etwas Grosses und Edles unternommen worden, dem sich dieser Kampf für die sittliche Erneuerung des Volkes nicht würdig an die Seite stellen lässt!

Und sei es auch, dass es nur langsam und mühsam vorwärts geht, dass man bei unsren Lebzeiten nicht über die Anfänge hinauskommt, was hat das zu bedeuten bei einer Sache, welche zu ihrer Entwicklung Menschenalter braucht, welche mit ihren Endresultaten in die Ewigkeit hinüberreicht! Sollte es uns nicht mehr vergönnt sein, allgemeine und grosse Erfolge zu schauen, wir werden hinreichend für alle die vielen Mühen durch die Erfolge im einzelnen entschädigt. Wer eine einzige Seele dem Trinkerelend entreist, wer eine einzige Familie von der Entartung rettet, der hat nicht umsonst gelebt; mit dieser einzigen Tat hat er sich verdient gemacht um das Reich Gottes und das Vaterland, und sie wird ihm ein süsser Trost im Leben und im Tode sein.

Mögen alle, welchen das Heil der Seelen und das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, dieses ebenso schwierige wie notwendige Werk nach Möglichkeit unterstützen!”